

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Rüpke, Jörg
Title: "Kulturtransfer als Rekodierung: Zum literaturgeschichtlichen und sozialen Ort der frühen römischen Epik"
Published in: Von Göttern und Menschen erzählen: Formkonstanzen und Funktionswandel vormoderner Epik
Stuttgart: Franz Steiner Verlag
Year: 2001
Pages: 42 - 64
ISBN: 3-515-07851-7

The article is used with permission of [Franz Steiner Verlag](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Kulturtransfer als Rekodierung: Zum literaturgeschichtlichen und sozialen Ort der frühen römischen Epik

von

Jörg Rüpke

1 Das Problem

Kein anderes Problem¹ hat in der antiken Epenforschung soviel Interesse auf sich gezogen wie die Frage nach der Entstehung der Homerischen Epen. Als vielleicht frühestes Schriftzeugnis der griechischen Kultur nach den «dunklen Jahrhunderten» dienen die achtundvierzig Bücher von Ilias und Odyssee als Material, die Fragen nach dem Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, nach der Traditionalität und individuellen Originalität antiker Dichtung, nach Überlieferungs- und Redaktionsgeschichte zu thematisieren. Mit der Diskussion um orientalische Momente und der Diskussion um ein vielleicht doch jüngeres Datum der Verschriftung der vorliegenden Textgestalt haben Analytiker und Unitarier ihren Streit in den vergangenen Jahrzehnten keineswegs beendet, sondern nur in jeweils neue Runden getragen.²

Demgegenüber hält sich das Interesse an den Anfängen der römischen Epik in engen Grenzen.³ Drei Texte sind, mit einer steigenden Zahl von Fragmenten, aus der hier interessierenden Epoche bekannt und bilden den Ausgangspunkt der lateinischen Textreihe «Epos»: die *Odusia* des Livius Andronicus, das *Bellum Poenicum* des Naevius und – in den 180er und 170er Jahren verfaßt – die *Annales* des Ennius. Die Chronologie der beiden frühen Texte ist umstritten; da in allen Fällen die dramatische Produktion die Schaffensbasis in Rom bot, wird man die Epen nicht zu früh ansetzen, andererseits ist selbst ein Alterswerk des kaum deutlich nach 280

- 1 Für die kritische Diskussion meiner Thesen danke ich den Zuhörerinnen und Zuhörern in Tübingen, Rostock und Bielefeld. MATTHIAS PEPPEL, Tübingen, und ANDREAS BENDLIN, Erfurt, danke ich für die genaue Durchsicht des Textes. Viele der hier gestellten Fragen verdanke ich CHRISTOPH AUFFARTH'S Fragen nach der Vorgeschichte der homerischen Epen; ihm möchte ich diesen Beitrag widmen.
- 2 Die lange Diskussion um Mündlichkeit und Schriftlichkeit dokumentieren HAVELOCK 1986; FOLEY 1987 (und später); LATACZ 1991, 1991a. Zur Frage orientalischer Einflüsse und des «Sitzes im Leben» der Homerischen Epen s. AUFFARTH 1991; SEAFORD 1994.
- 3 GOLDBERG 1995 berücksichtigt mediale Fragen kaum und verfolgt eine eher enge Perspektive, indem er fragt, wie sich die griechische Kunstform Literatur in der römischen Oberschicht durchsetzte. Im jüngsten Sammelband, der sich mit der Frage von «Oralität» (und der Problematik des Begriffs) beschäftigt (MACKAY 1999), steht etlichen Beiträgen zu den Homerischen Epen lediglich einer zur römischen Epik, genauer: zu Vergil, gegenüber.

geborenen Naevius nicht notwendig erst an das Ende des Zweiten Punischen Krieges – oder gar nach dessen Ende – zu datieren; vermutlich müssen wir die Fertigstellung beider Texte Punischen Krieg zu datieren; vermutlich müssen wir die Fertigstellung beider Texte im letzten Viertel des dritten vorchristlichen Jahrhunderts suchen.⁴

Neben Kompositions- und einzelnen Interpretationsfragen ist die Frage nach dem Anfang der römischen Epik (und Erfolg oder Mißerfolg) dieser Gattung durch den Hinweis auf das wohl durchschlagendste einzelne Interpretament römischer Literatur ersetzt worden, das Horaz in der Epistel 2,1 (V. 156f.) formulierte:

*Graecia capta ferum victorem cepit et artis
intulit agresti Latio.*

«Das eingenommene Griechenland nahm den wilden Sieger ein und führte die Künste ins bäuerliche Latium ein.»

Etwas moderner ausgedrückt, klingt das so: Die lateinische Literatur ist die erste abgeleitete Literatur der europäischen Literaturgeschichte.⁵ Der «Ableitungsprozeß», der sich ja nicht auf das Ableiten von griechischen Bibliotheken (und anderen Kunstwerken) beschränkte,⁶ währte lange – wo er in seiner Intensität deutlich nachließ, sah EDUARD NORDEN etwa bereits das Ende der römischen Literaturgeschichte im engeren Sinn.⁷ Die gängige Interpretation der Anfänge dieses Prozesses, der im Laufe des dritten Jahrhunderts v. Chr. – für uns insbesondere seit der Jahrhundertmitte faßlich – irreversibel wurde und eine breite Öffentlichkeit gewann, läßt sich – bei vielen Kontroversen und Unklarheiten im Detail – doch auf den Nenner bringen, daß sich griechisch gebildete Nicht Römer – Livius Andronicus, Naevius, Plautus, Ennius – des bäuerlichen Latiums annahmen und es mit griechischer Literatur in lateinischer Sprache «beschenkten».

In einer solchen Perspektive erscheint der literaturgeschichtliche Vorgang der Rezeption griechischer Literatur und griechischer literarischer Formen vor allem als Übersetzungsprozeß. Nach und nach werden immer mehr Gattungen (und auch konkrete griechische Texte) in lateinischer Sprache verfügbar; für die anspruchsvolleren sind die Römer erst in spätrepublikanisch-augusteischer Zeit «reif». Die Übersetzungen gehen einher mit der Schaffung einer lateinischen Literatursprache: Lehnwörter, übernommene, neue produktive Wortbildungsregeln und neue metrische Zwänge wirken sich vor allem auf das Lexikon aus, in Einzelfällen erweitert sich auch das syntaktische Repertoire.⁸

Eine solche Beschreibung ergibt sich aus der Vogelschau. Sie faßt die griechischen und lateinischen Texte der Antike zu Textreihen zusammen, die sich mit mehr

4 S. u. Abschnitt 3.

5 Zu diesem Satz ließe sich manches sagen – insbesondere könnte man nach dem Erkenntnisgewinn fragen, wenn sich alle weiteren europäischen Literaturen ebenfalls als abgeleitete verstehen lassen und der Gegenpol, die nichtabgeleitete griechische Literatur, seine Bewertung vor allem der definitorischen Beschränkung auf das Europäische verdankt.

6 Zum Kunstraub s. PAPE 1975; differenzierter GRUEN 1992.

7 NORDEN 1927, 67: «Insofern die römische Literaturgeschichte mit der Geschichte von der Herübernahme der griechischen γένη zusammenfällt, ist sie mit dem Ende der augusteischen Epoche im wesentlichen abgeschlossen.»

8 Diesen Aspekt stellen für das Epos etwa die Beiträge in BURCK 1979 heraus.

oder weniger großen Lücken von den Homerischen Epen bis in die Spätantike und darüber hinaus erstrecken. Eine solche Perspektive läßt sich schon in der Antike selbst nachweisen, für Verfasser – produktionsästhetisch – nicht anders als für Kritiker und Kommentatoren – rezeptionsästhetisch.⁹ So wichtig diese Betrachtungsweise ist: Der Bruch- oder Scharnierstelle, die der Übergang von der griechischen in die römische Kultur darstellt, wird diese Perspektive nicht gerecht.

Der Transfer verlangt einen (vielleicht ungewohnten) Perspektivenwechsel. Aus römischer Sicht etwa spielte der Übersetzungsaspekt gar keine große Rolle. Es gab einfach neue Texte, eine Erweiterung des Repertoires sprachlicher Formen, und es gab auf einmal größere schriftliche Texte: ein Medienwechsel, ein Schritt von einer primär oralen zu einer etwas stärker schriftlichen Kultur, in der Schriftlichkeit in bestimmten Bereichen der Kommunikation eine Rolle zu spielen begann.¹⁰

Das Bild wird damit komplizierter: Beide Prozesse in der Zielkultur, das Verschriftlichen wie das Transponieren in eine andere Sprache, lassen sich ja unabhängig voneinander denken. Es ist also gerade danach zu fragen, wie beide Prozesse ineinander greifen: Werden schriftliche griechische Texte lateinisch realisiert?¹¹ Erlaubt erst ein vorangeschrittener Verschriftungsprozeß¹² die erfolgreiche Rezeption fremdsprachlicher schriftlicher Texte? Das heißt aber, daß im Zugang zu den buchkulturell tradierten Texten dieses Übergangsprozesses (das heißt zumeist: den kümmerlichen Resten) die Ausgangssituation einer möglicherweise weitgehend oralen Kultur berücksichtigt werden muß, in der bestimmte Texte an bestimmte Situationen gebunden sind. Damit ist nicht suggeriert, daß literarische Kommunikation – Kommunikation mit Hilfe elaborierter Texte – in Schriftgesellschaften wahllos quer durch die Gesamtgesellschaft erfolgte; aber die Bindung an bestimmte Räume, an bestimmte Öffentlichkeiten ist schwächer. Für die mündliche Kultur wird damit die Beziehung zwischen Autor und Publikum intensiver: Der Text muß im Primärpublikum erfolgreich sein, wenn er Überlieferungschancen haben soll.

9 S. etwa zum Proöm der *Annales* SKUTSCH 1968, 119–129, und BRINK 1972; zu Naevius LATA CZ 1976.

10 Selbst für die kaiserzeitliche Oberschicht muß von einer primär mündlichen Gesellschaft ausgegangen werden (CORBIER 1991, 110f., spricht von einer *«alphabétisation pauvre»*, 117; vgl. HARRIS 1989). Unter mediengeschichtlicher Perspektive scheint das eine typische Entwicklung zu sein: Skriptographische, manuell vervielfältigte Medien verdrängen Oralität nicht, sondern unterstützen sie (GIESECKE 1991, 30f.); erst die Typographie, der *«Buchdruck»*, ist in der Lage, orale Formen zu verdrängen (ebd., 33). Das ändert nichts daran, daß auch in der skriptographischen Gesellschaft einzelne Vorgänge (z. B. Unterschriften bei Verträgen) zwingend schriftgestützt werden (betont – gegen HARRIS – von BOWMAN 1991). VOGT-SPIRA 1996 zeigt die Abnahme konzeptueller Schriftlichkeit gegenüber den griechischen Vorlagen in frühen lateinischen Texten.

11 An eine sekundäre, vielleicht sogar den Adressaten gegenüber fiktive Schriftlosigkeit könnte man ja bei Livius Andronicus' *Odussia* denken, wenn man einen mündlichen Vortrag erwägt (vgl. TRISTRAM 1996, 1996a) – doch läßt sich die Existenz (und das Wissen um die Existenz) wenigstens einer fremdsprachigen Vorlage nicht mehr mit den üblichen Modellen beschreiben.

12 Ich folge der Unterscheidung WULF OESTERREICHERS (1993), der Verschriftung als den Medienwechsel von Verschriftlichung als den damit lose verbundenen konzeptuellen Wechsel in der Textproduktion, das Abstimmen des Textes auf das neue Medium Schrift, unterscheidet; vgl. jetzt mit ähnlicher Stoßrichtung BAKKER 1999. Ausführlich zur Problematik EHLER, SCHAEFER 1998.

Der Untersuchungsrahmen erweitert sich mit diesen Überlegungen.¹³ Zu fragen ist nicht nur nach den Transporteuren, den Textproduzenten, die den Kulturtransfer leisten, sondern auch nach ihren Auftraggebern und den Rezipienten, die die neuen Texte aufnehmen müssen. Welche Motive und Dispositionen weisen diese Beteiligten auf? Welches Interesse besteht an neuen lateinischen oder alten griechischen Texten? «Mündliche Vorstufen» der griechischen Texttypen sind damit nicht zufällig vorhandene oder fehlende indigene Parallelen, sondern elementare Indikatoren möglicher «Sitze im Leben» neuer Texte, Indikatoren institutioneller Anknüpfungspunkte. Auch Schriftlichkeit ist nicht einfach als neue Qualität eines Textes zu konstatieren, sondern auf ihre jeweiligen Zwecke hin zu befragen: Dient sie der Produktion, der Rezeption, der Dokumentation?

2 Der Kontext

Die Entstehung narrativer metrischer Großtexte, kurz: Epen, in lateinischer Sprache stellt keinen isolierten Prozeß dar. Sie steht im Kontext einer breiten Rezeption griechischer Kultur in Rom. Nicht nur griechische Texttypen und Texte, sondern auch griechische Bildwerke, Architekturformen und Philosophie werden im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. in zunehmendem Maße nach Rom gebracht oder dort kultiviert.

Der Transfer der literarischen Gattung «Epos» muß im Rahmen der Entwicklung des gesamten Systems literarischer Kommunikation betrachtet werden, um die (schon antike) Fixierung auf «Gattungen» durch die Analyse von Kommunikationsräumen zu überwinden. Hier zeigt sich,¹⁴ daß sich generell Verschriftlichungsprozesse verstärken, wenn sie auch zumeist auf Produktionsschriftlichkeit begrenzt bleiben und Schriftlichkeit noch kaum der Verbreitung von Texten dient. Die größten Veränderungen hängen mit der verstärkten Kommunikation zwischen der politischen Führungsschicht und dem *populus* zusammen, die die gestiegene soziale Differenzierung und zugleich erhöhte militärische Inanspruchnahme breiter Schichten kompensieren hilft. Hier ist die Erfolgsgeschichte der dramatischen Gattungen anzusiedeln, die im Rahmen der Spiele einen ständig wachsenden Raum einnehmen und die direkte Ansprache etwa der politischen Rede und die *laudatio funebris* im öffentlichen Begräbnis (*funus publicum*) von Amtsträgern ergänzen.¹⁵ Die Zahl der Gelegenheiten für Aufführungen von Tragödien wie Komödien nahm binnen weniger Jahrzehnte sprunghaft zu; am Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. ist mit allein achtundzwanzig regulären Spieltagen zu rechnen.¹⁶ Es ist dabei die in improvisierten Bauten stattfindende Aufführung selbst, die im organisatorischen Rahmen von Sitz-

13 So interessant die Anwendung der mediengeschichtlichen Fragestellungen auf die römische Epik ist, so wichtig ist auch, die Forschungsperspektiven nicht auf diesen einen Ansatz zu verengen. Vgl. TRISTRAM 1998 für einen kurzen Überblick über die wichtigsten zeitgenössischen Forschungsansätze.

14 Siehe ausführlicher RÜPKE 2000a.

15 Zum Bestattungsritual und seiner kommunikativen Funktion KIERDORF 1980 und FLAIG 1995.

16 BLÄNSDORF 1978, 115.

ordnung, Interaktion zwischen Zuschauern und spielgebendem Magistrat sowie unterschiedlichen Reaktionen auf den Text «Kommunikation» herstellt.

3 Chronologie

Vor jeder weiteren Überlegung ist noch einmal die geringe Materialbasis zu betonen, die wir für die Frage nach dem Entstehen der römischen Epik besitzen. Schon die biographische Überlieferung ist problematisch: Bereits Accius, der Dichter und Literaturhistoriker vom Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. – also in relativ geringem Abstand zu den in Frage kommenden Dichtern – ist von einer anderen Reihenfolge ausgegangen.¹⁷ Für ihn war Naevius der erste römische Epiker und Livius Andronicus wohl jemand, der erst in den Anfang des zweiten Jahrhunderts v. Chr. zu datieren ist.¹⁸ Varro scheint im ersten Jahrhundert v. Chr. mit seinen Forschungen diese Annahme des Accius als falsch erwiesen zu haben; die Varronische Position jedenfalls ist die in der Antike verbreitete. Auch heute tut man aufgrund der problematischen Argumente des Accius gut daran, der Sequenzierung des Varro zu folgen: Livius Andronicus also früh zu datieren, schon in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts.

Naevius und Livius Andronicus sind damit Altersgenossen, beide dürften um 280/270 v. Chr. geboren sein. Naevius war Kampaner, war Soldat im Ersten Punischen Krieg, der 264 v. Chr. begann und 241 v. Chr. endete.¹⁹ Daraus kann man auf einen Geburtszeitraum um 280/270 v. Chr. zurückschließen. Livius Andronicus stammt ebenfalls aus dem südlichen Italien, wohl – das ist nicht ganz sicher – aus Tarent, der einzigen spartanischen Kolonie in diesem Teil der Magna Graecia. Nach Ausweis seines Names dürfte er römisches Bürgerrecht durch einen Lucius Livius, wohl L. Livius Salinator, erhalten haben.²⁰ Das einzige, was wir bei diesen beiden früheren Dichtern chronologisch sicher einordnen können, ist, daß Livius seine erste Dramenaufführung in Rom im Jahr 240 v. Chr. veranstaltete und auch Naevius kurz darauf (wohl im Jahr 235 v. Chr.)²¹ mit einem ersten Drama hervorgetreten ist. Bekannter und chronologisch einzuordnen sind also beide Autoren nicht aufgrund ihrer Epen, sondern aufgrund ihrer Dramenproduktion. Beide dürften wohl kurz vor 200 v. Chr. gestorben sein.²²

17 S. zur Datierungsfrage SUERBAUM 1968, 297–299, und 1999.

18 Die Blüte hat nach dieser von Hieronymus übernommenen Datierung (a. Abr. 1830) um 188/7 v. Chr. gelegen, Livius wäre also Zeitgenosse des Ennius gewesen.

19 Auf die Teilnahme verweist er im Epos selbst: Gell. 17,21,45 = Naev. fr. 2 Morel (der das Fragment in das Proömium setzt) = fr. 44 Strzelecki (der es als Sphragis wertete; zum Problem s. SUERBAUM 1968, 22–27).

20 Vgl. Cic. *Brut.* 72; die Paragraphen 71–73 bilden die Hauptquelle für die Biographie in der Varronisch-Ciceronianischen Rekonstruktion.

21 Alternativ wird für das *eodemque anno* von Gell. 17,21,45 weiterhin das Jahr 231 v. Chr. erwogen.

22 Für Livius ist die Dichtung eines offiziellen *carmen* im Jahre 207 v. Chr. (Liv. 27,37,7) der sichere *terminus post quem*; der üblicherweise genannte *terminus ante quem* 200 v. Chr. (Vergabe eines Dichtungsauftrages an einen anderen Dichter: Liv. 31,12,10) ist ein nicht haltbares *argumentum e silentio*: Livius war kein offizieller «Staatsdichter».

Der «Punische Krieg» des Naevius ist nach antikem Zeugnis erst im Alter geschrieben worden,²³ vielleicht sogar erst während des Zweiten Punischen Krieges, 218 bis 202/201, möglicherweise aber doch schon kurz davor, also etwa in den 220er Jahren v. Chr. Für die *Odussia* besitzen wir keinerlei interne oder externe Datierungsindizien. Auch die Varronische Frühdatierung des Livius sichert nicht, daß Livius das Epos früher verfaßt hat: Der geringe Vorsprung des bezeugten Beginns seiner Dramenproduktion von fünf Jahren hat dafür keinen argumentativen Wert.

Ennius ist mehr als eine Generation jünger als die Archegeten. Er ist im Jahr 239 v. Chr. geboren, also ein Jahr, nachdem Livius sein erstes Drama aufgeführt hatte.²⁴ Geburtsort war das süditalische Rudiae. Demnach ist auch Ennius nicht aus Rom oder Latium gebürtig, sondern stammt aus dem kulturell griechisch dominierten Süditalien. Erst im Jahr 204 v. Chr. gelangte er nach Rom, und zwar in Begleitung des älteren Cato – hier wird erneut die Problematik deutlich, den ambivalenten Umgang mit griechischer Kultur in der römischen Oberschicht richtig zu deuten. Auch mit dem Ennianischen Epos gelangen wir chronologisch auf sicheren Boden: Die *Annales* entstanden erst im zweiten Jahrhundert v. Chr., Ennius begann vielleicht in den späten neunziger Jahren oder sogar noch etwas später daran zu schreiben. Bis zu seinem Tod im Jahr 169 v. Chr. arbeitet er noch an diesem Epos beziehungsweise an immer neuen Büchern: Nach einem ursprünglichen Buchschluß nach fünfzehn Büchern hängt er noch weitere Bücher an; bis zum achtzehnten Buch ist er gekommen.²⁵

Betrachtet man die chronologischen Verhältnisse in all ihrer Unsicherheit, so bleibt dennoch festzuhalten, daß sich die Anfangsphase römischer Epik über wenigstens zwei, eher drei Generationen erstreckte: ein Zeitraum, der von massiven außen- wie innenpolitischen Umbrüchen gekennzeichnet war. So kann man sicher sein, daß sich bei aller Variabilität, die auf das Konto der Individualität der Dichter und der unterschiedlichen Themen gehen mag, auch die Gattung selbst, das heißt der kommunikative Rahmen, die Erwartungen und Vorkenntnisse der Adressaten geändert haben. Der Wechsel des Ennius vom italischen Saturnier der Vorgänger zum griechischen Versmaß des Hexameters ist dafür nur ein Indiz.

4 Probleme und Hypothesen

Auf dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen stellen sich zwei Fragen in aller Schärfe: Welchen sozialen Ort hatte das frühe römische Epos? Und: Welche Rolle spielte die Schriftlichkeit? Die beiden traditionellen Antworten schlagen hier zwei Fliegen mit einer Klappe. Für beide – das zeigt die Inkonsequenz – kann FRIEDRICH LEOS ausführliche Untersuchung der republikanischen Literatur als Zeugin dienen.

23 Cic. *Cato* 50.

24 Den Synchronismus liefert – nach Varro – Gell. 17,21,42 f.; die Datierung schon bei Cic. *Brut.* 72 f.

25 Zur Frage der intendierten Gesamtgestalt s. ausführlich die Einleitung von SKUTSCH 1985.

Erstens: Livius Andronicus habe (hier folgt man einer allgemeiner formulierten Nachricht Suetons)²⁶ das Epos für den Schulunterricht verwendet. «Kein griechisches Werk konnte geeigneter sein diesen Schein [nämlich eines lateinischen Gedichtes, JR] in der fremden Sprache anzunehmen als die Odyssee mit ihrem ganz menschlichen, dem griechischen und römischen Rittersaal wie der römischen und deutschen Kinderstube gleich gemäßen Inhalt.»²⁷ SUERBAUM hat gezeigt, daß für viele der angeblich biographischen Nachrichten über Livius (wie auch Naevius) kaum mehr als unsichere Interpretationen mutmaßlicher autobiographischer Anspielungen in Komödien des Autors als Basis der Rekonstruktion dienen konnten.²⁸ Viel grundsätzlicher muß man sich aber beim Beginn organisierten Schulunterrichts in Rom überhaupt fragen, ob in solchem Unterricht Raum für gehobene Literaturunterweisung vorhanden war oder ob die Mühe des Übersetzers den Ansprüchen von Erstklässlern angemessen war. Die Vorstellung jedenfalls, daß die Römer einen so innovativen Text wie die *Odusia*²⁹ durch die Hausaufgaben ihrer Kinder kennenlernten, scheint mir abwegig. Nirgendwo ist kultureller Konsens wichtiger als für Schulbücher.

LEO lieferte – vermutlich nicht zuletzt angesichts solcher Konsequenzen – die Alternative gleich mit: «Die Odyssee wird er, außer durch seine Vorlesungen, als Buch publiziert haben». Das ist tatsächlich die Alternative – wenn man die Folgerung zu ziehen bereit ist, mit der er fortfährt: «das heißt, mit seiner ganzen wegebahnenden Tätigkeit muß auch die erste Übertragung griechischen Buchhandels nach Rom verbunden gewesen sein, von dem nur bescheidenste Anfänge vorher existiert haben können.»³⁰ Diese Annahme ist aber auszuschließen: Buchhandel auch nur in bescheidensten Umfängen ist vor der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts nicht nachweisbar und kaum vorzustellen.³¹

Wenn die nicht zu leugnende Schriftlichkeit des Textes auch die Verbreitung betrifft, sind die Möglichkeiten damit erschöpft. Es bleibt so nur, Schriftlichkeit primär als Produktionsschriftlichkeit zu verstehen und nach Gelegenheiten für die mündliche Rezitation zu suchen. An einen eigenen öffentlichen Rezitationsbetrieb wird man dabei ebensowenig denken wie an einen Buchhandel im Zeitalter der Punischen Kriege. Der italienische Gelehrte FLORES hat in ganz anderem Zusammenhang eine Rezitation im Theater vorgeschlagen – ein Publikum kann er dafür aber nach allem, was wir über römische Theaterbesucher wissen, nicht mitliefern.

26 Suet. *gramm.* 1.

27 LEO 1913, 73.

28 SUERBAUM 1968, 2–11.

29 Siehe z. B. SCHMIDT 1996, besonders zur theologischen Leistung des Livius. Zur sprachlichen schon FRÄNKEL 1932. – Kritik an der Schulbuchthese auch bei CANKIK 1978, 322. An ihr hält noch FEDELI 1983, 77, fest.

30 LEO 1913, 56.

31 Grundsätzlich ähnlich skeptisch FEDELI 1983, 81.

5 Der soziale Ort

Wo also wurden Epen zu Gehör gebracht? Meine Hypothese, die ich zunächst wahrscheinlich machen und schließlich auf ihre Konsequenzen hin untersuchen möchte, lautet: Livius (wie Naevius und später Ennius) hat sein Epos in symposiastischem Rahmen vorgetragen. Die drei wichtigsten Argumente für diese Hypothese lassen sich aus der vorangegangenen Symposionsliteratur, Motiven der erhaltenen Epen und ihrer Gesamtanlage gewinnen.

5.1 Vorgänger

Im Bankett konnte ein Epiker, der vor dem Hintergrund der griechischen Literatur lateinische Epen produzierte, an indigene Traditionen anknüpfen, nämlich die *carmina convivalia*, die ‹Tafellieder› oder – die Forschungsgeschichte ist lang³² – ‹Heldenballaden›. Das zentrale, weil älteste Zeugnis stammt aus Catos *Origines* und ist in drei leicht variierenden Versionen bei Cicero überliefert.

*Atque utinam exstarent illa carmina, quae multis saeculis ante suam aetatem in epulis esse cantitata a singulis convivis de clarorum virorum laudibus in Originibus scriptum reliquit Cato.*³³

Ciceros Bedauern, ‹Wenn doch jene Lieder erhalten wären, die uns ...›, macht seinen zeitlichen Abstand von der Institution deutlich. Damit stellt sich das Problem, wie die Zeitangabe *multis saeculis* zu verstehen: Wann wurde das Lob bedeutender Männer, wann wurden diese preisenden Texte von den Teilnehmern der Bankette gesungen? Es gibt zwei Möglichkeiten, diese Konstruktion zu deuten, entweder ‹viele Jahrhunderte› vor Catos eigener Zeit oder aber ‹in den vielen Jahrhunderten› vor Catos eigener Zeit. In der hier vorliegenden Konstruktion mit *ante* ist nicht ganz eindeutig, ob der Ablativ einen Zeitraum oder einen Zeitpunkt meint. Wenn man nun überlegt, daß es hier um ein hundert Jahre altes Zitat und die Rekonstruktion der darin angesprochenen Institution geht, dann ist es eher unwahrscheinlich, daß die Zeitangabe *multis saeculis* als Abstand gemeint ist: Dann müßte sich für Cato ja bereits das Quellenproblem gestellt haben. Er müßte irgendeine aussagefähige Quelle gehabt haben, die weit vor seiner eigenen Zeit liegt – eine interessante Information, die Cicero – ihm ging es ja um eine historische Rekonstruktion – nicht ohne weiteres unterdrückt hätte. Wahrscheinlicher ist daher die andere Deutung. Es geht um eine Institution, die im Zeitalter Catos im Aussterben begriffen war, aber doch so gegenwärtig, daß Cato den Verlust bedauern kann.

- 32 Eine gute Aufarbeitung bei ZORZETTI 1990, dem ich allerdings in der abschließenden Bewertung nicht folgen kann. HORSFALL 1994, 71–73, verweist auf den möglichen Einfluß griechischer Literaturgeschichtsschreibung: Seine Skepsis stellt Details zu Recht in Frage, aber die Übernahme des griechischen Bildes der Vergangenheit (und meine Rekonstruktion der epischen Fortwirkung) spricht für einen historischen Kern.
- 33 Cic. *Brut.* 75 = Cato *orig.* 118 Peter. Vgl. Cic. *Tusc.* 1,3: *Est in Originibus solitos esse in epulis canere convivas ad tibicinem de clarorum hominum virtutibus.* Cic. *Tusc.* 4,3: *Gravissimus auctor in Originibus dixit Cato morem apud maiores hunc epularum fuisse, ut deinceps qui accubarent canerent ad tibiam clarorum virorum laudes atque virtutes.*

Das Bild gewinnt durch die weiteren Quellen an Kontur.

*In convivii pueri modesti ut cantarent carmina antiqua, in quibus laudes erant maiorum, et assa voce et cum tibicine.*³⁴

Es geht wiederum um Gesang beim Bankett, nun aber um jenen, zu dem die *pueri*, die männlichen Kinder, angehalten werden sollen.³⁵ Es geht um Texte, in denen vom Lob, *laudes maiorum*, die Rede ist – die *maiores* sind offenbar identisch mit den *virii clari* der in der vorangehenden Quelle genannten ‹Tafellieder›. Diese Praxis besteht nach dem Kontext des Zitats noch zur Zeit Varros, hundert Jahre nach Cato. Was hier vorliegt, ist ein kultureller Prozeß, in dem Praktiken erwachsener Symposions-Teilnehmer in den Bereich des Didaktischen hinuntergestuft werden.

Für die Epiker geschah das Anknüpfen an diese *carmina convivalia* formal wie inhaltlich: Formal in der Beibehaltung des saturnischen Verses bei Livius und Naevius; mangels Alternativen wird man diese rhythmische Gestaltung auch für die *carmina* unterstellen dürfen. Inhaltlich führen die Epen die ‹Tafellieder› mit ihren (myth-) historischen und – vor allem bei Naevius und Ennius – panegyrischen, lobenden Stoffen fort. Die Alternative von epischer *narratio* versus lyrischer *laudatio*, mit der ZORZETTI seine Ablehnung einer Verbindung von ‹Tafelliedern› und ‹Epen› begründet,³⁶ trifft für das frühe römische Epos nicht zu. Es ist Ennius selbst, der in seinen *Annales* formuliert: ‹Alle Sterblichen wollen gelobt werden› – und damit auch einen Teil seines Selbstverständnisses deutlich macht.³⁷ Die Ennianischen Reflexionen über das Verhältnis von Dichter und Feldherr (und das heißt in Rom: Politiker, Machthaber) weisen in dieselbe Richtung. Offensichtlich wurde der preisende Charakter der Ennianischen Dichtung schon von Zeitgenossen gesehen.³⁸

5.2 Anspielungen auf symposiastische Situationen

Eine nähere Durchmusterung der erhaltenen Fragmente der zwei in ihrer *plot*-Gestaltung freieren³⁹ Epen des Naevius und des Ennius läßt deutlich werden, welche Prominenz dem Ort ‹Bankett› eingeräumt wird. Das ist kein zwingendes Argument für den Aufführungsort – gesellschaftlich wichtige Institutionen können auch außerhalb dieser Institutionen thematisiert werden –, doch macht die Annahme einer Selbstthematisierung eine solche Häufigkeit und Ausführlichkeit der Erwähnungen, Anspielungen und der Verwendung des Symposiums als Bildspender plausibler.

34 Varro *de vita p. Romani* fr. 84 Riposati = Non. 107–8 L.

35 Zur Beteiligung von Kindern am Symposion und zu diesbezüglichen Differenzen in Rom und griechischen Poleis s. BOOTH 1991.

36 ZORZETTI 1990, 299 ff.

37 Enn. *ann.* 560 V = 574 Skutsch: *Omnes mortales sese laudatier optant*. Vgl. 411 V = 404 Skutsch: *Reges per regnum statuasque sepulcraque quaerunt, / aedificant nomen: summa nituntur opum vi*.

38 SUERBAUM 1968, 200–208; s. a. ZWIERLEIN 1982.

39 Ähnliche Beobachtungen lassen sich auch bei Livius machen, der derartiges trotz der massiven Kürzung im Verhältnis zur Vorlage (s. u.) nicht übergeht, s. etwa Liv. *Andr. carm.* 27–28 Blänsdorf (= Nr. 21 und 23 bei CARRATELLO 1979) sowie fr. 6 Blänsdorf (= Nr. 26 Carratello).

Bei Naevius wird die Begegnung zwischen Dido und Aeneas als Symposiumsszene mit aufwendiger Detailbeschreibung angelegt:

pulcraque (vasa) ex auro vestemque citrosam

...

blande et docte percontat, Aenea quo pacto

*Troiam urbem liquerit*⁴⁰

Hier wird nicht nur der Tafelschmuck beschrieben, sondern werden auch Vorstellungen über die Normen des Tischgesprächs in den Adverbien *blande* und *docte* formuliert. Erneut wird Trinkgeschirr in einem Fragment *incertae sedis* beschrieben:

*ferunt pulcras creterras, aureas lepitast*⁴¹

Auch die berühmte Ekphrasis des Gigantenkampfes müßte nicht auf einen (nach dem Muster von Agrigent gestalteten)⁴² Tempel, sondern könnte – ich greife die alte Idee von MARX und MOREL wieder auf – auch auf einen getriebenen Pokal bezogen werden:

Inerant signa expressa, quo modo Titani,

bicorporos Gigantes magnique Atlantes

*Runcus ac Purpureus, filii Terras*⁴³

Die sehr konkreten Formulierungen bei der Beschreibung zweier Opfer lassen erwarten, daß sich auch hier gemeinsame Mähler anschlossen oder zumindest von den Zuhörern assoziiert werden sollten:

Postquam avem aspexit in templo Anchisa,

sacra in mensa Penatium ordine ponuntur;

*immolabat auream victimam pulcrum.*⁴⁴

*eam carnem victoribus danunt*⁴⁵

Die Zahl und der Umfang der Belege erhöhen sich bei Ennius nicht im selben Maße wie der Umfang der erhaltenen Fragmente, aber die Zentralität der Bankettsituation wird deutlicher. Einer Symposiumsszene könnte *ann.* 156 V = 148 Skutsch angehören:

*Prodinunt famuli: tum candida lumina lucent.*⁴⁶

Eine größere Symposiumsszene ist aus dem siebten Buch erhalten (234 ff. V = 268 ff. Skutsch). Hier sah schon die antike Philologie, namentlich L. AELIUS STILO, einen bildlichen Hintersinn: Ennius habe sein eigenes Verhältnis beziehungsweise sein Ideal vom Verhältnis des Dichters zu den Mächtigen darstellen wollen:⁴⁷ der Dichter als der perfekte Banketteilnehmer.

40 Naev. *carm.* fr. 22–23 Strzelecki = 19–20 Blänsdorf.

41 Naev. *carm.* fr. 54 Strzelecki = 31 Blänsdorf (der es aufgrund des griechischen Kolorits der mythischen Erzählung zuweist). M. BARCHIESI 1962, 250, macht auf das – akustisch eindrucksvolle – Homoioteleuton aufmerksam.

42 So FRÄNKEL 1935, 60f.

43 Naev. *carm.* fr. 4 Strzelecki = 8 Blänsdorf (der es, nach MERULA, auf das Schiff des Aeneas bezieht). Zur letztlich unentscheidbaren Diskussion ausführlich M. BARCHIESI 1962, 276–281; zum Kontext 271–273.

44 Naev. *carm.* fr. 25 Strzelecki = 25 Blänsdorf (im dritten Buch).

45 Naev. *carm.* fr. 35 Strzelecki = 40 Blänsdorf (der es dem vierten Buch zuweist).

46 Festus, aus dem das Zitat stammt, erklärt *prodinunt* als *prodeunt* (254, 22–24 L).

47 Gell. 12,4,1–5: (5) L. Aelium Stilonem dicere solitum ferunt Q. Ennium de semet ipso haec scripsisse picturamque istam morum et ingenii ipsius Q. Ennii factam esse.

Als Bildspender dient ein Element des Banketts schließlich in einem isolierten und nicht genauer zu lokalisierenden Fragment:

*Sicut siquis ferat vas vini dimidiatum*⁴⁸

5.3 Textorganisation

Die Textorganisation der drei frühen Epen entspricht den Anforderungen mündlichen Vortrags. SUERBAUM hat vor wenigen Jahren in Prüfung überlieferter Buchzahlen und unter Hinweis auf explizite Aussagen über Ein-Rollen-Ausgaben des Livius und Naevius postuliert, daß beide Epen maximal eintausendachthundertfünfzig Saturnier umfaßt haben – zumindest die Größenordnung dürfte zutreffend sein.⁴⁹ Das mag zunächst überraschen: Livius übersetzte ja immerhin ein Werk von über zwölftausend Hexametern, Naevius' *Bellum Poenicum* maximal eintausendachthundertfünfzig Saturnier umfaßt haben – Livius vermutlich wird zum Teil mit Buchangaben zitiert. Aber die genaueren Befunde sprechen dagegen, daß der Auftakt der lateinischsprachigen Literatur mit einem ihrer längsten Werke gemacht wurde. Für Livius gibt es kein sicheres Zitat mit der Angabe eines bestimmten Buches; im Gegenteil: Gellius erwähnt ein sehr altes Exemplar des Epos, das aus einer Buchrolle bestand.⁵⁰ Für Naevius überliefert Nonius, daß sich der spätrepublikanische Philologe Santra gewundert habe, daß er das Epos zunächst in einer Rolle gelesen, später aber in einer siebenfachen Unterteilung gefunden habe.⁵¹ Parallel dazu hat SUERBAUM festgestellt, daß erst die kaiserzeitlichen Naeviuszitate Buchangaben machen, während die republikanischen durchweg ohne dieselben auskommen.⁵² Für die ursprüngliche Fassung ergibt sich somit in beiden Fällen: Trotz späterer Teilungsversuche konnten die Texte an einem Abend rezitiert werden.

Ennius reduzierte die (vielleicht) hohen Verszahlen des Naevius sicher auf später übliche Werte, vielleicht sogar auf die Größenordnung von siebenhundert Versen – zumindest für das sechste Buch wird dieser Wert durch eine Papyrus-Rekonstruktion SUERBAUMS nahegelegt.⁵³ Seine Bücher waren als eigenständige Einheiten komponiert; daß er einen ursprünglichen Gesamtplan bis zu seinem Tod mehrmals erweiterte, lag weniger daran, daß er kein Ende finden konnte, als vielmehr darin, daß er einen erfolgreichen Texttyp fortsetzte, ohne sich auf Wiederholungen zu beschränken.

Vor diesem Hintergrund findet nun auch ein altes Problem der Ennius-Forschung eine Lösung. Es ist immer aufgefallen, daß Ennius im Proömium der Annalen von seinem eigenen Text im Plural spricht:

48 Enn. *ann.* 536 V = 549 Skutsch.

49 SUERBAUM 1992, 169; vgl. SCHERF 1996, 20–24. Bedenken dagegen äußert SCHMIDT 1996, 300, mit Verweis auf die Übernahme sogar einer eingelegten Erzählung.

50 SUERBAUM 1992, 170, zu Gell. 18,9,5: *Offendi enim in bibliotheca Patrensi librum verae vetustatis Livii Andronici, qui inscriptus est Ὀδύσσεια, in quo erat versus primus ...*

51 SUERBAUM 1992, 154 zu Non. 250 L: *Santra de verborum antiquitate III: quod volumen unum nos lectitavimus, et postea invenimus septemfariam divisum.*

52 Ebd., 154.

53 Ebd., 167; mögliche Einwände bei SCHERF 1996, 23.

*Nam latos populos res atque poemata nostra cluebant*⁵⁴

Die Möglichkeit, dies auf frühere Texte von ihm zu beziehen, ist immer wieder erwogen und verworfen worden. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß sich Ennius hier auf die Fülle unterschiedlicher älterer Texte aus seiner eigenen Feder bezieht. Er spricht also von seinem eigenen Epos im Plural, und dieser Plural wird sofort sinnvoll, wenn man daran denkt, daß die achtzehn Bücher *Annales* des Ennius nicht im Stück, sondern abschnittsweise, am ehesten buchweise, und das heißt als je eigene Texte (von den dann notwendigen «Paratexten» geben antike *argumenta* und vergleichbare Schultexte einen Eindruck) im Symposium vorgetragen worden sind.

Es bedarf nur eines kurzen Hinweises, daß die zahlreichen, zum Teil extremen Alliterationen und weiteren Klangfiguren ihren primären Ort in der Rezitation, im mündlichen Vortrag haben und in dieser Fülle später fehlen:

O Tite tute Tati tibi tanta tyranne tulisti.

«Oh, Titus Tatus, Du hast einen solchen Tyrannen ertragen!»⁵⁵

Ein solcher Vers kommt nur im Vortrag voll zur Geltung.⁵⁶ Die spätere Reduktion dieses Mittels, Aufmerksamkeit zu erregen sowie Pathos oder Spannung zu steigern, ist nicht nur als Hinweis auf die Verfeinerung des Zuhörergeschmacks zu deuten, sondern auch als Zeichen des konzeptuellen Übergangs zur Schriftlichkeit, der Verschriftlichung. Daß produktionstechnisch die neue Epik nicht ohne skriptographische Hilfsmittel möglich war, ist nicht zu bestreiten; Ennius selbst weist darauf hin, wenn er selbst weniger modernen Dichtern den Gebrauch der Schrift unterstellt:

... scripsere alii rem

*versibus quos olim Faunei vatesque canebant.*⁵⁷

Eine darüber hinaus gehende Interpretation, die Schriftlichkeit nun auch als das Medium der Verbreitung wertete, ist durch diese Passage aber nicht gedeckt.

6 Leistungen

Was ist neu an diesen Texten, warum werden – um einmal die binnenrömische anstelle der griechischen Perspektive der Übersetzung zu wählen – Tischlieder nun verschriftlicht? Die Schriftlichkeit, das ist zunächst festzuhalten, ist eine Produktionsschriftlichkeit, erst sekundär dient sie auch der Textverbreitung. Die Leistung ist dabei eine doppelte. Der Medienwechsel – ich übernehme hier die Metaphorik, die HAIKO WANDHOFF für seine Analyse mittelalterlicher Epik verwendet hat⁵⁸ – leistet zunächst den «Netzanschluß». Was den noblen römischen Trinkern (und Essern) fehlt, ist eine Verortung ihrer eigenen Gesellschaft und Geschichte in den

54 Enn. *ann.* 3 f. V = 12 Skutsch.

55 Enn. *ann.* 109 V = 104 Skutsch. Siehe auch VOGT-SPIRA 1996, 74.

56 Intensive Alliterationen etwa in Enn. *ann.* 32, 77, 207, 310 f., 359, 488, 621 V = 32, 72, 202, 309 f, 345, 457, 620 Skutsch. In dieser Reihe ist fr. 109 V kein Ausreißer mehr.

57 Enn. *ann.* 213 f. V = 206 Skutsch.

58 WANDHOFF 1996, 109 ff. Gerade unter mediengeschichtlichen Aspekten kann die latinistische Epenforschung viel von der Mediävistik lernen, s. etwa VOLLRATH 1981.

internationalen Traditionen der Mittelmeerwelt, insbesondere der griechischen Mythologie und Geschichte.⁵⁹

Genau diesen Anschluß leisten die Epen, die eine Brücke von griechischer Mythologie zu römischer Geschichte schlagen. Livius wählt die Gestalt des Odysseus, der in seinen Fahrten große Teile des mediterranen Welthorizontes der Römer «koordiniert»; Naevius schließt das wichtigste außenpolitische Ereignis der jüngeren Vergangenheit, den römisch-karthagischen Konflikt, über die Dido-Episode und Aeneas an die trojanische Vorgeschichte der Griechen und Karthager an.⁶⁰ Solche Verknüpfungen kommen nicht aus dem Nichts. Griechische Mythen sind archäologisch schon viel früher präsent, ein Timaios deutet das römische Ritual des Oktoberpferdes schon Anfang des dritten Jahrhunderts als römisches Racheritual an der Eroberung Trojas.⁶¹ Aber das sind Aussagen von Griechen,⁶² die ihrerseits Einordnungen vornehmen, aber in ihrer Perspektive doch bloße Detailverortungen in einer größeren und dichterem Welt als der zeitgenössischen der Römer.

Um eine «Anschaltung ans skriptographische Netz»⁶³ handelt es sich für die römische Kultur insofern, als sie den griechischen Wissensvorrat nicht in der durch Vasenbilder, Statuetten oder einzelne Dramenaufführungen⁶⁴ vermittelten Form rezipiert, sondern auf schriftliche Texte zurückgreifen kann, die übersetzt, modifiziert und rekombiniert werden. Das erklärt auch, wieso die frühe römische Epik so stark auf die ältere griechische Epik zurückgreift. Zwar knüpfen die Dichter beim Sitz im Leben der hellenistischen Epik an (s. u.), aber sie transponieren nicht einfach die zeitgenössische Panegyrik auf römische Verhältnisse. Der mythologisch-historisch-geographische «Apparat» ist nicht nur Schmuck, sondern wesentlicher Zweck des neuen Texttyps, aber nicht Selbstzweck, sondern immer auf den Fluchtpunkt der eigenen Gegenwart und ihrer Ansprüche ausgerichtet.⁶⁵

Betrachten wir das vorangehende römische Erzählgut unter der Perspektive der Oral-Poetry-Forschung, die einen tradierten (und durch zahlreiche Wiederholungen auch durchaus in der Form stabilisierten) und den Bedürfnissen der je aktuellen

59 Vgl. GRUEN 1992, 223: «The effort to define a place in the larger cultural world of the Mediterranean took on special significance in an era when Roman power and authority expanded in the East. Rome strained both to participate in that cultural world and to exhibit its own primacy within it.»

60 Dieses Ergebnis folgt unabhängig von der – kompositorisch natürlich spannenden – Frage, wie Geschichte und Mythologie miteinander verknüpft waren: Die Art der Verknüpfung ist literaturgeschichtlich wichtig, die Tatsache der Verknüpfung das zentrale geistesgeschichtliche Datum. Zur Enge der Verknüpfung s. HÜBNER 1972, der – gegen BÜCHNER 1967 – zeigt, daß es keinen (etwa stilistischen) Bruch zwischen beiden Teilen geben kann. Vgl. M. BARCHIESI 1962, 328 f.

61 Zitiert bei Polyb. 12,4b,1–3.

62 Das wird betont von GRUEN 1992, 44 f.

63 So die – für den mittelalterlichen Kontext verwendete – Formulierung WANDHOFFS (1996, 109).

64 Damit soll nicht in Frage gestellt werden, daß die szenischen Spiele und die in ihnen dargebotenen Dramen eine bedeutende Rolle für die Überlieferung und Verbreitung von (myth-)historischem Wissen haben. Gleichwohl scheint mir die Ausschließlichkeit, mit der WISEMAN diese Überlieferungsschiene für das historische Wissen verantwortlich macht (1989; 1994; 1995, 133–141), überzogen (vgl. RÜPKE 1993).

65 Man beachte, wie stark selbst in den «mythologischen» Epen Vergils und Ovids die Zeitgeschichte hereingeholt wird; s. a. A. BARCHIESI 1989, 133–138.

Gesellschaft angepaßten Text ins Zentrum rückt, wird deutlich, daß gerade für das Neue die notwendigen Voraussetzungen einer problemlosen Integration in die mündliche Tradition fehlten: ein reicher Schatz an flexibel verwendungsfähigen Formeln auch für neue Sachverhalte, ein System geläufiger Figuren, Beziehungsmuster, Orte und Qualifikationen (Beiwörter). Schriftliche Produktion anstelle von *composition in performance* (beziehungsweise unter den römischen Verhältnissen fehlender Berufssänger: anstelle der Modifikation oder Rekombination geprägter Lieder) wird notwendig.

Die damit verbundene, aber analytisch abzuhebende zweite Leistung besteht in einer durch die schriftliche Fixierung ermöglichten Systematisierung und Detaildokumentation. Der Anschluß an die ausgebaute griechische Mythologie, Chronologie und Geographie erforderte eine systematische Rekonstruktion der eigenen entsprechenden Wissensbereiche und ermöglichte deren Erweiterung.⁶⁶ Wenn wir die Willkür der überlieferten Fragmentauswahl ausblenden, zeigt Livius neben seiner odysseischen Geographie besondere Leistungen im theologischen Bereich, indem er die handelnden Götter durch ein dichtes Netz von Abstammungsangaben miteinander in genealogische Beziehung setzt.⁶⁷ So wird die für die griechische Muse eintretende *Camena* als *diva Monetas filia* bezeichnet,⁶⁸ Zeus ist nicht einfach *Iuppiter*, sondern *Saturni filie*, die «Herrin Hera» *sancta puer Saturni regina*.⁶⁹ Das ist nicht einfach nur die Einführung von römischem «Lokalkolorit» in eine griechische Geschichte.⁷⁰ Vielmehr spiegelt der endgültige Text einen zweistufigen Prozeß wider, in dem (logisch, nicht zeitlich) zunächst die internen Kategorien der römischen Kultur soweit fortentwickelt – man kann ruhig sagen: hellenisiert, aber das lenkt vom Entscheidenden ab – wurden, um dann, im zweiten Schritt, die ins Lateinische übersetzten griechischen Erzählungen als Extension des eigenen, des römischen Welt- und Erzählhorizontes akkommodieren zu können.⁷¹

Naeivius interessiert sich stark für Geographie und ebenfalls mythische Genealogie.⁷² Daneben spielen aber auch sakralrechtliche Sachverhalte eine Rolle;⁷³ Naeivius

66 Vgl. WANDHOFF 1996, 115, der auf die starke und verstärkte Geschichtskomponente in den neuen Epen sieht: «In dieser Perspektive wird die Schrift als Medium zur *Erweiterung* der adligen Memoria wahrgenommen.»

67 Dazu ausführlich SCHMIDT 1996.

68 Fr. 21 Blänsdorf = 12 Mariotti, dazu SCHMIDT 1996, 295–297.

69 Fr. 2, 12 Blänsdorf = 19, 5 Mariotti, dazu SCHMIDT 1996, 297f.

70 Oder gar die distanziert-ironische Übernahme griechischer Formnotwendigkeiten, wie A. BARCHIESI (1989, 123) zu unterstellen scheint (vgl. aber die Zurücknahme, ebd., 124, zu Ennius).

71 Ich verstehe das als Generalisierung des von ERNST SCHMIDT für die Theologie des Livius formulierten Resümées: «Livius Andronicus hat nach der Eroberung Italiens durch die Römer die griechische Dichtung von dem «italischen Heros» Ulixes für Rom vindiziert, indem er den epischen «Götterapparat» römisch machte und die Götter des römischen Staates griechisch fortentwickelte.»

72 Siehe etwa fr. 12 Strzelecki = 11 Blänsdorf (Sibyllen); 13, 28f., 64 Strzelecki = 12, 28f., 34 Blänsdorf; Genealogien: 14, 17, 19, 20, 27 Strzelecki = 14, 15, 22, 24, 27 Blänsdorf. Daß Naeivius Iuppiter in fr. 51 Strzelecki = 30 Blänsdorf als *Lucetius* angesprochen hat, verweist auf das *carmen Saliare* (s. fr. 2 Blänsdorf und Macr. *Sat.* 1,15,14); das muß keineswegs dem mythischen Teil angehört haben. S. a. FEENEY 1991, 108 ff. zu den theologischen Qualitäten des Naeivianischen Werkes; daß FEENEY der *THEOLOGIA POETARUM* in Rom eine prinzipiell geringere Bedeutung zumißt (ebd., 99ff.), scheint mir eher ein Probleme der Perspektive der

scheut auch nicht vor Fachterminologie zurück, wie in fr. 2 Strzelecki = 35 Blänsdorf besonders deutlich wird:

scopas atque verbenas sagmina sumpserunt.

Für Ennius, mit dem sich ohnehin das Gattungsspektrum weit über hexametrische Epik hinaus öffnet, fällt eine ähnliche Charakterisierung schwerer. Erkennbar bemüht er sich um eine präzisere Chronologie und dürfte damit im Wettbewerb mit zeitgenössischen Prosaehistoriographen (Fabius Pictor, Cincius Alimentus) stehen.⁷⁴ Wer sich selbst als Teil oder – eher – Zentrum⁷⁵ der mittelmeerischen Geschichte versteht, muß auch angeben können, in welchem zeitlichen Verhältnis die Gründung Roms zu Troja und Karthago steht und elementare Synchronismen wenigstens für wichtige Ereignisse liefern. Es ist Ennius, bei dem uns zum erstenmal die doppelte Konsularatierung in einem literarischen Text begegnet;⁷⁶ insofern verdient er sich eher den Namen «älterer Annalist» als Pictor und Cincius.⁷⁷

Daneben steht bei Ennius aber auch die systematische oder systematisierende Dokumentation etwa religiöser Sachverhalte, deren pointierte sprachliche Verdichtung sie im Einzelfall sogar stark herausheben kann. So die Zwölfgötterliste:

*Iuno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus, Mars,
Mercurius, Iovis, Neptunus, Vulcanus, Apollo*⁷⁸

Ähnlich die Zusammenstellung von wenigstens sechs der zwölf Flamines minores:

*Volturnalem Palatuaalem Furinalem
Floralemque Falacrem et Pomonalem fecit*⁷⁹

Systematisierung heißt aber auch – kulturintern – die Systematisierung der vor allem durch die Leistungen der Vorfahren erworbenen Ansprüche der konkurrierenden *gentes*. Der schiere Umfang epischer Gedichte (von Naevius noch in einen Abend gepreßt, von Ennius didaktisch klüger als wohlproportioniertes Großepos gestaltet)

herangezogenen Quellen zu sein: Gerade die Inkommensurabilität zwischen den verschiedenen *genera* der *theologia tripertita* ist ja das Charakteristikum dieser «Arbeitsteiligkeit» im Nachdenken über Religion.

- 73 Auf das Auguralrecht spielt fr. 25 Strzelecki = 25 Blänsdorf an (*postquam avem aspexit in templo Anchisa*); ebenso vielleicht fr. 29 Strzelecki = 29 Blänsdorf, sicher 34 Strzelecki = 39 Blänsdorf. S. auch den staatsrechtlichen Sachverhalt der Heeresteilung durch den Konsul in fr. 3 Strzelecki = 3 Blänsdorf und evtl. fr. 30 Strzelecki = 65 Blänsdorf zur *corona navalis*.
- 74 Siehe MORA 1999, 19–55 und kurz MORA in RÜPKE 1997. Zur Nähe von Naevius und Fabius Pictor s. BÖMER 1950.
- 75 Die römische Historiographie ist eine typische Stadt-Historiographie und insofern formgeschichtlich eher mit den Attidographen als mit Herodot zu vergleichen. Universalgeschichte schreiben in Rom Gallier (Pompeius Trogus), Griechen (Appian) und Afrikaner (Christen).
- 76 Enn. *ann.* 303 f. V = 304 f Skutsch. S. a. die Iterationsangabe 295 V: *Quintus pater quartum fit consul. Cosmos and Imperium*, Oxford 1986 (1964) 1979².
- 77 Zu diesem Interesse paßt das in seinen Details vielleicht von Ennius angeregte Bauprojekt des M. Fulvius Nobilior, des Zensors von 173 v. Chr. und Patrons des Ennius. *Die aedes Herculis Musarum* – schon diese Kombination ein Bild für das Verhältnis von Dichter und Politiker – beherbergt eine Wandmalerei, die erstmalig einen Kalender mit den zumal an siegreiche Schlachten erinnernden Tempelstiftungstagen bietet und das noch mit einer darunter oder daneben angebrachten Liste der Konsuln und Zensoren verbindet (dazu RÜPKE 1995, 331–368).
- 78 Enn. *ann.* 62 f. V = 240 f Skutsch.
- 79 Enn. *ann.* 122 f. V = 116 f Skutsch, auf Numa bezogen.

ermöglicht hier die Berücksichtigung vielfältiger Interessen und ihre narrative Ausartierung. Von unserer Kenntnis der Werke her vermittelt davon am ehesten die immer wieder auf einzelne Personen konzentrierte Erzähltechnik des Ennius einen Eindruck. Die Schwierigkeiten, die sich – angesichts des gerade seit dem Zweiten Punischen Krieg verschärften Wettbewerbs um Ämter und Ehre – dabei auftürmten, lassen sich erahnen, wenn man auf die fließende Geschichte der Konsularfasten mit ihren mannigfaltigen Erfindungen, Verfälschungen und Umdatierungen schaut: Die Homöostase der sich durch Tradition legitimierenden Gesellschaft verlangt die der jeweiligen Gegenwart angemessene Vergangenheit – ein Umgang mit Vergangenheit, der mit der Zunahme schriftlicher Dokumentation Probleme bereitet.⁸⁰ Insofern stellen Verschriftlichungsprozesse in solchen Bereichen einen wirklichen «Kulturbruch» dar.⁸¹

Daß diese Leistungen selbst Anforderungen implizieren, ist unabweislich. Metrische Texte dieses Umfangs zu produzieren ist Sache von Berufsdichtern.⁸² Solche Personen sind typischerweise nicht Mitglied der bankettierenden Zirkel, sie kommen von außen herein, ihre Position ist prekär. Cato der Zensor berichtet von solchen in symposiastischem Rahmen auftretenden Leuten und überliefert dafür die Bezeichnung *grassatores*:

*Poeticae artis honos non erat: si quis in ea re studebat aut sese ad convivia adplicabat, crasator vocabatur.*⁸³

Auch wenn wir im Vertrauen auf eine Festusglosse das für diese Zeit nicht als «Wegelagerer», sondern als «Schmeichler» interpretieren können,⁸⁴ bleibt das negative Urteil erhalten. Wir sehen hier die Epiker in einem durchaus umstrittenen Prozeß der Einbeziehung gruppenexterner «Unterhalter» – gut denkbar, daß auch ein Ennius, der in seinem Epos darlegt, daß «alle Sterblichen gelobt werden wollen» (*ann.* 560 V) und entsprechend selbst verfährt,⁸⁵ von manchen Tischgästen diese Bezeichnung erdulden mußte. Ein noch in Augusteischer Zeit bekannter Unterhalter beim Bankett ist der *scurra*, der Clown: Erzähler, aber nicht angesehener Dichter.⁸⁶ Gegen dergleichen war die Rolle des *poeta* und *vates* abzuheben und positiv zu profilieren – eine Aufgabe, nicht der schon bereite Rettungsanker.⁸⁷ Entsprechend fällt es gerade

80 Zum Umgang mit den Fasten erschöpfend MORA 1999. Zur «Flüssigkeit» des geschichtlichen «Wissens» in oralen Gesellschaften s. in ethnologischer Perspektive SCHOTT 1968; FOHRBECK 1970.

81 Dazu VOLLRATH 1981.

82 Siehe A. BARCHIESI 1989, 117.

83 Cato *Carm. de moribus* fr. 2 Jordan = Gell. 11,2,5.

84 Paul. Fest. 86,20–22 L: *Grassari antiqui ponebant pro adulari. Grassari autem dicuntur latrones vias obsidentes; gradi siquidem ambulare est, unde tractum grassari, videlicet ab impetu gradiendi.*

85 S. o. Dazu ausführlich SUERBAUM 1968, 200 ff.

86 Ausführlich zum *scurra* CORBETT 1986; s. a. WISEMAN 1986, 32–34. Auch diese Rolle wird erst im Laufe der Zeit ausdifferenziert; zunächst ist es lediglich das unpassende und anstößige Moment, das *Skurriile*, des Erzähl- und Unterhaltungsbeitrages in verschiedenen Situationen, das mit dem Begriff (etwa bei Plautus) herausgehoben wird.

87 Siehe Enn. *ann.* 380 V = 374 Skutsch: *Satin vates verant aetate in agunda?* Zum faßbaren literarischen Selbstbewußtsein des Ennius und auch schon des Naevius s. SUERBAUM 1968, 40–42; 111 f. Zu dieser Profilierung gehört auch die Ausweisung eines neuen Versammlungsraumes für Dichter in der *Aedes Herculis Musarum* (s. o. Anm. 77), die man sich im Rahmen von Kollegientätigkeit vorstellen muß.

vor dem Hintergrund der griechischen Muster auf, wie intensiv gerade Ennius um eine Bestimmung seiner eigenen Rolle im Kontext der Adelsgesellschaft (Ebenbürtigkeit scheidet aus) ringt und dies auch im historischen Epos formuliert.

7 Erfolg und Modifikation

Das frühe römische Epos ist nicht vom Himmel gefallen, nicht einfach aus dem griechischen Kulturraum transponiert worden. Die Orientierung an griechischen Texten ist nicht zu übersehen, erübrigt aber nicht, daß in einer mündlich dominierten Kultur zunächst ein Ort für den neuen Texttyp gefunden werden muß. Schon die ersten Versuche stabilisieren die Gattung aber soweit, daß in der nächsten Generation das Ennianische Großepos entstehen kann, das wiederholte Rezitationen epischer Bücher in halbwegs stabilen Zirkeln voraussetzt.

Gleichwohl ist die republikanische Geschichte des Epos keine reine Erfolgsgeschichte. Während in hellenistischer Zeit epische Dichtung wohl vor allem an Höfen blühte,⁸⁸ bleibt der Befund in Rom für das zweite Jahrhundert überraschend dürftig. L. Accius' *Annales* bilden eine Ausnahme; da fr. 4 Blänsdorf eindeutig eine Kampfszene bietet, liegt die Vermutung nahe, daß es sich um ein historisches Epos gehandelt habe. Das oft unterstellte Sachgedicht, das nicht die Folge der Jahre, also Geschichte, behandelt, sondern den Jahreslauf als einen Zyklus von Festen (jeweils mit ihren Aitien) fände dagegen meines Erachtens keinen literatursoziologisch plausiblen Ort. Möglicherweise war es dennoch die Vereinzelung epischer Produktionen im zweiten Jahrhundert, die zu einer Literarisierung, zur schriftlichen Tradierung und einer ‹Kanonisierung› der frühen lateinischen Epen führte, die zu Schultexten wurden und über die spätrepublikanisch-augusteischen Epen panegyrisch-historischen Zuschnitts Anknüpfungspunkte für die mit Vergil einsetzende Textreihe boten.

Erst seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts läßt sich eine dichtere Reihe historisch-panegyrischer Epen nachweisen: das *Bellum Histricum* des Hostius, vermutlich die Zeit um 129 v. Chr. behandelnd; die Darstellung des Konsulats des Q. Lutatius Catulus von Furius Antias. Für das erste Jahrhundert kennen wir mehr Namen: Ein Sueius schrieb ein historisches Epos in fünf Büchern, ein Volusius schrieb *Annales*, ebenso Q. Hortensius. M. Tullius Cicero steuerte drei Epen zu dieser Textreihe bei: den *Marius*, vielleicht ein Jugendwerk; drei Bücher ‹Über sein Konsulat› und – nach der Rückkehr aus dem Exil – *De temporibus suis*.⁸⁹ Die Gattung erreichte einen ersten Höhepunkt in Augusteischer Zeit und blieb bis in die Spätantike, als historische Epen erneut die *erhaltenen* Epen zu dominieren began-

88 Siehe nach der grundlegenden Arbeit von ZIEGLER 1966 etwa SCHWINGE 1986.

89 Zu Cicero mit einer überzeugenden Einordnung in die von ZIEGLER postulierte Gattungslinie HOSE 1995; insofern muß die Charakterisierung des panegyrischen Epos als ‹characteristically Roman› (HARDIE 1983, 39) relativiert werden. Zugleich ist aber festzuhalten, daß die nahtlose Einordnung des Ennius durch ZIEGLER (1966, 23ff.) – wie ich zu zeigen versucht habe – problematisch; in der Bestimmung eines ‹Sitzes im Leben› läßt sich ZIEGLER insgesamt zu stark von seiner Parallelisierung mit der bildenden Kunst und der Suche nach Breitenwirkung (s. z. B. 18; 21) leiten.

nen, präsent. Die zahlreichen *recusationes* augusteischer Dichter dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß historisch-panegyrische Epen auch tatsächlich produziert wurden: Das *Carmen de bello Aegyptiaco*, vielleicht Teil der *Res Romanae* des augusteischen Dichters Cornelius Severus, erinnert daran.

Bei allen Fragezeichen, die mögliche Textverluste an jede Hypothese stellen, sind einige Gründe für die republikanische Entwicklung herauszuheben, die miteinander zusammenhängen:

1) Das für umfangreiche epische Hofdichtung nötige Reservoir an Berufsdichtern stand in Rom bis in Augusteische Zeit nicht zur Verfügung. Noch Cicero greift zunächst auf den griechischen Dichter Archias zurück, wenn er ein Epos über sein Konsulat haben will.

2) Die römischen Familien (und damit ihre Bankette) nahmen erst im ersten Jahrhundert v. Chr. Elemente von Höfen an, die langfristig stabile Patronagebeziehungen und zugleich ein stabiles Publikum boten, wie es der (Groß-) Epiker benötigt.⁹⁰

3) Die zunächst vom Epos erbrachte Integrations- und Systematisierungsleistung wurde von der sowohl leistungsfähigeren als auch handwerklich unkomplizierteren Geschichtsschreibung übernommen. Als zunächst griechische Lesetexte entworfen, fand Geschichtsschreibung im zweiten Jahrhundert rasche Verbreitung unter den Mitgliedern der Oberschicht und wurde dann lateinisch.

4) Im Symposium boten die Berufsdichter selbst Alternativen zum anspruchsvollen Epos; von den zahlreichen experimentellen Texten des Ennius selbst können wir uns etwa das vielleicht erste hexametrische Gedicht in lateinischer Sprache, die *Hedyphagetica*, die ‚Delikatessen‘, in einem solchen Rahmen vorstellen.⁹¹

Das führt zur grundsätzlichen Problematik jener Epik, die sich über die unmittelbare panegyrische Verzweckung erheben will und – Vergil folgend – das Großepos zur normativen Form erhebt. Wenn man auf solche Werke den Begriff der ‚Weltdichtung‘ anwendet,⁹² muß man sich über die Entstehungsbedingungen Rechenschaft ablegen. Für das Epos bleibt die Rezitation einzelner Bücher die Normalform der Publikation. Damit gewinnt die Einheit des Buches weiter an Gewicht. Im Hinblick auf die mündliche Aufführung von Großepen muß über die Rolle von ‚Teilpublikationen‘ neu nachgedacht werden: Sind das nur Elemente eines bedauerlicherweise überlangten Produktionsprozesses – dessen Unabschließbarkeit bei Ovid schon konzeptuell zu werden scheint – oder nimmt das Großepos selbst dialogische Funktionen wahr, die nicht nur vom Endergebnis, sondern auch vom Prozeß her untersucht werden müßten?

90 Zum Konzept höfischer Dichtung s. WEBER 1993 und 1995; zu Unterschieden des alexandrinischen von anderen hellenistischen Höfen HOSE 1995. Das alternative Modell des ‚wan-dering poet‘ läßt sich erst in der Spätantike erkennen.

91 Enn. *var. fr.* 34–44 V, zum Titel Apul. *apol.* 39. Es handelt sich hier vermutlich um die Übertragung eines etwa einhundertfünfzig Jahre älteren griechischen Werkes des Archestratos von Gela, dessen Titel mit Ἡδυσφάθεια, ‚Luxus‘, angegeben wird.

92 In der elaborierten Terminologie von KELLY (1994, 17) heißt das: ‚The epic is a creative habit, mentality and practice ... that (1) attempts to adequate a spatio-temporal vastness, and a sense of the multiplicity of sociopolitical and cultural frames that transcend individual interests, with a continuous narrative (...); and (2) simultaneously attempts to merge that wide field of referents into a highly-dense symbolic, or mythic, structure ...‘

8 Fazit

Die Geschichte der republikanischen lateinischen Epik gehört in den Kontext der Auseinandersetzung der römischen mit der beziehungsweise den griechisch-hellenistischen Kulturen, die im Laufe des dritten vorchristlichen Jahrhunderts zu einem wichtigen kulturgeschichtlichen Datum Roms geworden ist. Die kolonialistische Perspektive – griechische Literatur verschafft sich mit der Übersetzung ins Lateinische neue «Absatzmärkte» – scheitert an den politischen Gegebenheiten: Die politische Dominante ist Rom geworden. Was sich an der lateinischen Epik beobachten läßt, ist der Teil des Hellenisierungsprozesses, in dem die in schriftlicher Form (und in griechischer Sprache) vorliegenden Wissensvorräte in Rom übernommen werden. Das geschieht, indem griechische Epen und das Modell der Großdichtung in die Form des Bankettvortrags «umkodiert» werden. Diese Rekodierung trägt experimentellen Charakter: Wenigstens an drei Texten können wir – erfolgreiche – individuelle Versuche ablesen, Versuche von Individuen freilich, die jeweils als Dramendichter bereits über eine solche Reputation verfügen, daß für sie das Risiko des Experimentes tragbar ist⁹³ und – wenigstens im Fortdichten des Ennius erkennbar – es zum Erfolg kommt. Das Ergebnis ist etwas Neues, und je mehr es sich dem Homerischen Muster annähert – Hexameter, hohe Buchzahlen –, desto mehr unterliegt es einem Wandel des sozialen Ortes und der Funktion.

Der Wandel des sozialen Ortes läßt sich am einfachsten anhand des Begriffs der Hofdichtung deutlich machen. Ich hatte plausibel zu machen versucht, daß die Epen im Rahmen adliger Bankette, in Symposien der Nobilität aufgeführt worden sind. Diese Zusammenkünfte von Angehörigen der Oberschicht sind keine Veranstaltungen eines «Hofes», sondern sind Treffen von Angehörigen der Oberschicht in wechselnder Zusammensetzung.⁹⁴ Innerhalb dieser Schicht herrscht ein intensiver Wettbewerb, doch gleichzeitig – und das ist für den Zusammenhalt der Gruppe von entscheidender Bedeutung – bemüht man sich intensiv um Regeln, die Egalität zwischen ihren Mitgliedern sicherstellen. Insofern können die Epen als Texte, die in dieser Gruppe vorgetragen werden, nicht beliebig eine einzelne Person unbeschränkt in den Himmel loben: *grassator*, Schmeichler, zu sein, war offensichtlich bei aller Notwendigkeit, loben zu müssen, der Vorwurf, der als Dichter zu vermeiden war. Die Rezipienten waren darauf angewiesen, daß ihre Texte von einem in der Oberschicht sehr gemischt zusammengesetzten Publikum positiv rezipiert werden.

Die hellenistischen Traditionen ermöglichten neue Differenzierungen, sie konnten aber auch dazu dienen, römischen Leitvorstellungen, Tugenden und Werten, eine aktuellere Fassung zu geben.⁹⁵ Daß die auf griechische Form und Inhalte zurückgreifenden lateinischen Epen das unter den spezifisch römischen Verhältnissen zu leisten vermochten, dürfte der Grund dafür gewesen sein, warum die frühen Epen

93 Es ist bezeichnend für den Anspruch des Epos, besser: für die Schwelle zu seinem Vortrag, daß alle bekannten lateinischen Epiker auch andere Textsorten produziert haben (s. A. BARCHIESI 1989, 115).

94 Siehe RÜPKE 2000 zu einer spezifischen Form obergesellschaftlicher Tafel-Vereinsbildung.

95 Siehe KEAY (1995, 299) zur Entwicklung des 3./2. Jhs. v. Chr.: «... artists began to respond to the need of the elites for the creation of a Roman cultural identity.»

sehr schnell – und gerade deswegen werden sie ja dann tradiert – eine Funktion bekamen, die häufig mit dem Begriff ‚Nationalepos‘ beschrieben wird. Natürlich stellt das terminologisch einen krassen Anachronismus dar – es gab weder eine Nation noch einen Staat im Sinne des neunzehnten Jahrhundert.⁹⁶ Richtig aber ist, daß diese Texte einen breiten Konsens in der Oberschicht widerspiegeln, sie für die Wertvorstellungen dieser Oberschicht – aber auch: gerade und nur *dieser* Oberschicht⁹⁷ – repräsentativ sein mußten und insofern Funktionen wahrnehmen konnten, die Hofdichtung – wie sie sich wiederum aus der Feder unbekannter Poeten im verkleinerten Rahmen der Feldherren der ausgehenden Republik durchaus entwickelte – nie hätte wahrnehmen können. So wurden sie schließlich auch ‚Schultexte‘, die nichts Fremdes, sondern gerade das Eigenste des normativen Leitbilds römischer Kultur vermitteln sollten.

Bibliographie

- AUFFARTH, CHRISTOPH 1991. *Der drohende Untergang: ‚Schöpfung‘ in Mythos und Ritual im Alten Orient und in Griechenland am Beispiel der Odyssee und des Ezechielbuches*. RG VV 39. Berlin: de Gruyter, 1991. xviii, 655 S.
- BAKKER, EGBERT J. 1999. ‚How Oral is Oral Composition?‘. MACKAY, E. ANNE (ed.), *Signs of Orality: The Oral Tradition and its Influence in the Greek and Roman World*. Mnemosyne Suppl. 188. Leiden: Brill, 1999. 29–47.
- BARCHIESI, MARINO 1962. *Nevio Epico: Storia, interpretazione, edizione critica dei frammenti del primo epos latino*. Padova: CEDAM, 1962. xii, 594 S.
- BARCHIESI, ALESSANDRO 1989. ‚L’epos‘. CAVALLO, GUGLIELMO; FEDELI, PAOLO; GIARDINA, ANDREA (edd.), *Lo spazio letterario di Roma antica I: La produzione del testo*. Roma: Salerno, 1989. 115–141.
- BLÄNSDORF, JÜRGEN 1978. ‚Voraussetzungen und Entstehung der römischen Komödie‘. LEFÈVRE, ECKARD, *Das römische Drama*. Grundriß der Literaturgeschichte nach Gattungen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1978. 91–134.
- BÖMER, FRANZ 1952. ‚Naevius und Fabius Pictor‘. *Symbolae Osloenses* 29 (1952), 34–53.
- BOOTH, ALAN 1991. ‚The Age for Reclining and Its Attendant Perils‘. SLATER, WILLIAM J. (ed.), *Dining in a Classical Context*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 1991. 105–120.
- BOWMAN, ALAN K. 1991. ‚Literacy in the Roman Empire: Mass and Mode‘. BEARD, MARY ET. AL., *Literacy in the Roman World*. Journal of Roman Archaeology Suppl. 3. Ann Arbor, Mi.: Journal of Roman Archaeology, 1991. 119–131.
- BRALL, HELMUT 1977. ‚Zur sozialgeschichtlichen Interpretation mittelalterlicher Literatur: Anmerkungen zum Stand der Diskussion‘. *LiLi: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 7,26: *Höfische Dichtung oder Literatur im Feudalismus?* (1977), 19–38.
- BRINK, C[HARLES] O. 1972. ‚Ennius and the Hellenistic Worship of Homer‘. *American Journal of Philology* 93 (1972), 547–567.
- BÜCHNER, KARL 1967. ‚Das Naeviusproblem: Mythos und Geschichte‘. DERS., *Studien zur römischen Literatur 6: Resultate römischen Lebens in römischen Schriftwerken*. Wiesbaden: Steiner, 1967. 9–25.
- BURCK, ERICH (Hg.) 1979. *Das römische Epos*. Grundriß der Literaturgeschichten nach Gattungen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1979. 419 S.
- CANCIK, HUBERT 1978. ‚Die republikanische Tragödie‘. LEFÈVRE, ECKARD, *Das römische Drama*. Grundriß der Literaturgeschichte. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1978. 308–347.

96 Der Anachronismus findet sich noch in der – ansonsten sehr anregenden – Skizze der römischen Epik von A. BARCHIESI (1989, 120).

97 Auch unter dieser Perspektive ist die Rede von der ‚Weltdichtung‘ zu relativieren. Vgl. BRALL 1977 zur mittelalterlichen Dichtung.

- CARRATELLO, UGO 1979. *Livio Andronico*. Roma: Cadmo, 1979. 142 S.
- CORBETT, PHILIP 1986. *The Scurra*. Scottish Classical Studies 2. Edinburgh: Scottish Academic Press, 1986. 89 S.
- CORBIER, MIREILLE 1991. «L'écriture en quête de lecteurs». BEARD, MARY ET. AL., *Literacy in the Roman world*. Journal of Roman Archaeology Suppl. 3. Ann Arbor, Mi.: Journal of Roman Archaeology, 1991. 99–118.
- EHLER, CHRISTINE; SCHAEFER, URSULA (Hgg.) 1998. *Verschriftung und Verschriftlichung: Aspekte des Medienwechsels in verschiedenen Kulturen und Epochen*. ScriptOralia 94. Tübingen: Narr, 1998. 273 S.
- FEDELI, PAOLO 1983. «Autore, committente, pubblico in Roma». VEGETTI, MARIO (ed.), *Introduzione alle culture antiche 1: Oralità, scrittura, spettacolo*. Torino: Boringhieri, 1983. 77–106.
- FEENEY, D. C. 1991. *The Gods in Epic: Poets and Critics of the Classical Tradition*. Oxford: Clarendon, 1991. 449 S.
- FLAIG, EGON 1995. «Die Pompa Funeris: Adlige Konkurrenz und annalistische Erinnerung in der Römischen Republik». OEXLE, OTTO GERHARD (Hg.), *Memoria als Kultur*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995. 115–148.
- FOHRBECK, KARLA 1970. *Wissen und Bewußtsein als Elemente der Konstitution von «Geschichte» am Beispiel primitiver Gesellschaften*. Diss. Frankfurt a. M. 1970. 148 S.
- FOLEY, JOHN MILES (ed.) 1987. *Comparative Research on Oral Traditions: A Memorial for Milman Parry*. Columbus, Ohio: Slavica, 1987. 597 S.
- FRÄNKEL, HERMANN 1932. «Griechische Bildung in altrömischen Epen [I]». *Hermes* 67 (1932), 303–311.
- 1935. «Griechische Bildung in altrömischen Epen II». *Hermes* 70 (1935), 59–72.
- GIESECKE, MICHAEL 1991. *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit: Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1991. 943 S.
- GOLDBERG, SANDER M. 1995. *Epic in Republican Rome*. New York: Oxford University Press, 1995. xii, 196 S.
- GRUEN, ERICH S. 1992. *Culture and National Identity in Republican Rome*. Cornell Studies in Classical Philology 52. Ithaca, NY: Cornell University Press, 1992. xiii, 347 S.
- HARDIE, ALEX 1983. *Statius and the silvae: Poets, Patrons and Epideixis in the Graeco-Roman World*. ARCA 9. Liverpool: Cairns, 1983. 261 S.
- HARRIS, WILLIAM V. 1989. *Ancient Literacy*. Cambridge, Mass.: Harvard UP, 1989. xv, 383 S.
- HAVELOCK, ERIC A. 1986. *The Muse Learns to Write: Reflections on Orality and Literacy from Antiquity to the Present*. New Haven: Yale UP, 1986. ix, 144 S.
- HOPKINS, KEITH 1991. «Conquest by Book». BEARD, MARY ET. AL., *Literacy in the Roman World*. Journal of Roman Archaeology Suppl. 3. Ann Arbor, Mi.: Journal of Roman Archaeology, 1991. 133–158.
- HORSFALL, NICHOLAS 1994. «The Prehistory of Latin Poetry: Some Problems of Method.» *Rivista die filologia italiana classica* 122 (1994), 50–75.
- HOSE, MARTIN 1995. «Cicero als hellenistischer Epiker». *Hermes* 123 (1995), 455–469.
- HÜBNER, ULRICH 1972. «Zu Naevius' *Bellum Poenicum*». *Philologus* 116 (1972), 261–276.
- KEAY, SIMON 1995. «Innovation and Adaptation: The Contribution of Rome to Urbanism in Iberia». CUNLIFFE, BARRY; DERS. (edd.), *Social Complexity and the Development of Towns in Iberia from the Copper Age to the Second Century AD*. Proceedings of the British Academy 86. Oxford: University Press, 1995. 291–337.
- KELLY, VAN 1994. «Introduction – Criteria for the Epic: Borders, Diversity, and Expansion». OBERHELMAN, STEVEN M.; DERS.; GOLSAN, RICHARD J. (edd.), *Epic and Epoch: Essays on the Interpretation and History of a Genre*. Studies in Comparative Literature 24. Lubbock: Texas Tech University Press, 1994. 1–21.
- KIERDORF, WILHELM 1980. *Laudatio funebris: Interpretationen und Untersuchungen zur Entwicklung der römischen Leichenrede*. Beiträge zur Klassischen Philologie 106. Meisenheim a. Glan: Hain, 1980. 176 S.
- LATACZ, JOACHIM 1976. «Zum Musen-Fragment des Naevius». *Würzburger Jahrbücher NF* 2 (1976), 119–134.
- (Hg.) 1991. *Zweihundert Jahre Homer-Forschung: Rückblick und Ausblick*. Colloquium Rauricum 2. Stuttgart: Teubner, 1991. xi, 552 S.
- (Hg.) 1991a. *Homer: Die Dichtung und ihre Deutung*. Wege der Forschung 634. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1991. xvi, 588 S.

- LEO, FRIEDRICH 1913. *Geschichte der römischen Literatur 1: Die archaische Literatur*. Im Anhang: Die römische Poesie in der sullanischen Zeit. Unv. ND [Berlin 1913]. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1967. 532 S.
- MACKAY, E. ANNE (ed.) 1999. *Signs of Orality: The Oral Tradition and its Influence in the Greek and Roman World*. Mnemosyne Suppl. 188. Leiden: Brill, 1999. x, 261 S.
- MORA, FABIO 1999. *Fasti e schemi cronologici: La riorganizzazione annalistica del passato remoto romano*. Historia 125. Stuttgart: Steiner, 1999. 389 S., 36 Taf.
- NORDEN, EDUARD 1927. *Die römische Literatur. Anhang: Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter*. Hg. von BERNHARD KYTZLER. 7. Aufl.: erg. ND der 3. Aufl. [1927.] Stuttgart: Teubner, 1998. 212 S.
- OESTERREICHER, WULF 1993. «Verschriftung und Verschriftlichung im Kontext medialer und rezeptioneller Schriftlichkeit». SCHAEFER, URSULA (Hg.), *Schriftlichkeit im frühen Mittelalter*. ScriptOralia 53. Tübingen: Narr, 1993. 267–292.
- PAPE, MAGRIT 1975. *Griechische Kunstwerke aus Kriegsbeute und ihre öffentliche Aufstellung in Rom: Von der Eroberung von Syrakus bis in augusteische Zeit*. Diss. Hamburg 1975. 280 S.
- RÜPKE, JÖRG 1993. «Livius, Priesternamen und die annales maximi». *Klio* 75 (1993), 155–179.
- 1995. *Kalender und Öffentlichkeit: Die Geschichte der Repräsentation und religiösen Qualifikation von Zeit in Rom*. RGVV 40. Berlin: de Gruyter, 1995. 740 S.
- 1997. *Römische Geschichtsschreibung: Zur Geschichte des geschichtlichen Bewußtseins und seiner Verschriftlichungsformen in der Antike*. Potsdam: AVZ/Universitätsbibliothek, 1997. 241 S.
- 2000. «Collegia sacerdotum – religiöse Vereine in der Oberschicht». EGELHAAF-GAISER, ULRIKE; SCHÄFER, ALFRED (Hgg.), *Antike Vereine*. Studien und Texte zu Antike und Christentum. Tübingen: Mohr Siebeck, 2000 (im Druck).
- 2000a. «Räume literarischer Kommunikation in der Formulierungsphase römischer Literatur». BRAUN, MAXIMILIAN; MUTSCHLER, FRITZ-HEINER (Hgg.), *Moribus antiquis res stat Romana: Römische Werte und römische Literatur im dritten und zweiten Jahrhundert vor Christus*. München: Saur, 2000. 71–91.
- SCHERF, JOHANNES 1996. *Untersuchungen zur antiken Veröffentlichung der Catullgedichte*. Spudasmata 61. Hildesheim: Olms, 1996. 108 S.
- SCHMIDT, ERNST A. 1996. «Römische Theologie in der Odusia des Livius Andronicus». CANCIK, HUBERT (Hg.), *Geschichte – Tradition – Reflexion. Festschrift für Martin Hengel zum 70. Geburtstag 2: Griechische und römische Religion*. Tübingen: Mohr, 1996. 287–303.
- SCHOTT, RÜDIGER 1968. «Das Geschichtsbewußtsein schriftloser Völker». *Archiv für Begriffsgeschichte* 12 (1968), 166–205.
- SCHWINGE, ERNST-RICHARD 1986. *Künstlichkeit von Kunst: Zur Geschichtlichkeit der alexandrinischen Poesie*. Zetemata 84. München: Beck, 1986. 174 S.
- SEAFORD, RICHARD 1994. *Reciprocity and Ritual: Homer and Tragedy in the Developing City-State*. Oxford: Clarendon, 1994. xix, 455 S.
- SKUTSCH, OTTO 1968. *Studia Enniana*. London: Athlone Press, 1968. x, 204 S.
- 1985. *The Annals of Q. Ennius*. Ed. with introd. and comm. Oxford: Clarendon, 1985. xviii, 848 S.
- SUERBAUM, WERNER 1968. *Untersuchungen zur Selbstdarstellung älterer römischer Dichter: Livius Andronicus, Naevius, Ennius*. Spudasmata 19. Hildesheim: Olms, 1968. xxvii, 393 S.
- 1992. «Zum Umfang der Bücher in der archaischen lateinischen Dichtung. Naevius, Ennius, Lukrez und Livius Andronicus auf Papyrus-Rollen». *ZPE* 92 (1992), 153–173.
- 1999. «Livius Andronicus». *Neuer Pauly* 7 (1999), 373–377.
- TRISTRAM, HILDEGARD L. C. (Hg.) 1996. *(Re)Oralisierung*. ScriptOralia 84. Tübingen: Narr, 1996. 501 S.
- 1996a. «(Re)Oralisierung». Ebd., 35–43.
- 1998. «Einleitung». DIES. (Hg.), *Neue Methoden der Epenforschung*. Fachübergreifendes Kolloquium im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 321 «Spannungsfelder und Übergänge zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit» in Freiburg i. Brsg., 26.–30.6.1996. ScriptOralia 107. Tübingen: Narr, 1998. 17–24.
- VOGT-SPIRA, GREGOR 1996. «Frühe römische Literatur als Entschriftlichung der *exemplaria graeca*». TRISTRAM 1996. 67–83.
- VOLLRATH, HANNA 1981. «Das Mittelalter in der Typik oraler Gesellschaften». *Historische Zeitschrift* 233 (1981), 571–594.
- WANDHOFF, HAIKO 1996. *Der epische Blick: Eine mediengeschichtliche Studie zur höfischen Literatur*. Philologische Studien und Quellen 141. Berlin: Schmidt, 1996. 16 S.

- WEBER, GREGOR 1993. *Dichtung und höfische Gesellschaft: Die Rezeption von Zeitgeschichte am Hof der ersten drei Ptolemäer*. Hermes Einzelschriften 62. Stuttgart: Steiner, 1993. XI, 492 S.
- 1995. «Herrscher, Hof und Dichter: Aspekte der Legitimierung und Repräsentation hellenistischer Könige am Beispiel der ersten drei Antigoniden». *Historia* 44 (1995), 283–316.
- WISEMAN, T[IMOTHY] P[ETER] 1986. «Monuments and Roman Annalists». DERS., *Historiography and Imagination: Eight Essays on Roman Culture*. Exeter Studies in History 33. Exeter: University of Exeter Press, 1994. 37–48; 127–133.
- 1986a. «Introduction: Classical Historiography». HOLDSWORTH, CHRISTOPHER; DERS. (edd.), *The Inheritance of Historiography 350–900*. Exeter Studies in History 12. Exeter: Exeter University Publications, 1986. 1–6.
- 1989. «Roman Legend and Oral Tradition: Review of: J.N. Bremmer and N.M. Horsfall, Roman Myth and Mythography ... 1987». DERS., *Historiography and Imagination: Eight Essays on Roman Culture* [Ürsprgl. *JRS* 79 (1989), 129–137]. Exeter Studies in History 33. Exeter: University of Exeter Press, 1994. 23–36; 124–127.
- 1995 *Remus: A Roman Myth*. Cambridge: University of Cambridge Press, 1995. xv, 243 S.
- ZIEGLER, KONRAT 1966. *Das hellenistische Epos. Ein vergessenes Kapitel griechischer Dichtung*. 2. Aufl., mit einem Anhang: Ennius als Hellenistischer Epiker. 1934. Leipzig: Teubner, 1966. 77 S.
- ZORZETTI, NEVIO 1990. «The Carmina Convivalia». MURRAY, OSWYN (ed.), *Symptica: A Symposium on the Symposion*. Oxford: Clarendon, 1990. 289–307.
- ZWIERLEIN, OTTO 1982. «Der Ruhm der Dichtung bei Ennius und seinen Nachfolgern». *Hermes* 110 (1982), 85–102.